

# Hunds buckel und Kapellenberg

## Seit acht Jahrzehnten im Eigentum des Schwäbischen Heimatbundes

**Reinhard Wolf**

»So ähnlich stelle ich mir das Paradies vor«, sinnierte angesichts der Blütenpracht eine Bekannte<sup>1</sup>, die mich im Mai 2020 bei meinem jährlichen »Kontrollgang« am Hundsbuckel im Altdorfer Tal südlich von Krautheim begleitet hat. Ähnliches dürfte dem einstigen Landesbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege<sup>2</sup>, Prof. Dr. Hans Schwenkel – gleichzeitig Vorstandsmitglied des Schwäbischen Heimatbundes<sup>3</sup> –, durch den Kopf gegangen sein, als er im Frühsommer 1938 zu einer Ortsbesichtigung nach Marlach<sup>4</sup> fuhr und etliche Fotos aufnahm. Konkreter Anlass für seine Fahrt war allerdings kein Traum vom Paradies, sondern der Abbau von Schotter an einem Küchenschellen- und Orchideenstandort. Offenbar war Schwenkels Mission erfolgreich, denn der Abbau in zwei kleinen Schottergruben<sup>5</sup>, der ihm gemeldet worden war, ist daraufhin eingestellt worden. Schwenkel hat während seiner Besichtigung offenbar den Grunderwerb in die Wege geleitet, denn 1941 konnte der Schatzmeister

des Vereins, Notar Hans Auwärter, am Hundsbuckel mehr als einen Hektar »Ödland« erwerben. Während der Kaufverhandlungen wurden ihm weitere Grundstücke am Kapellenberg bei Altdorf zum Kauf angeboten; kriegsbedingt konnte dieser Erwerb dann aber erst 1952 erfolgen.

Bei einem Besuch der beiden kleinen »Paradiese« des Schwäbischen Heimatbundes im Hohenlohischen zwischen Kocher- und Jagsttal könnte man meinen, es habe hier schon immer so ausgesehen, die Zeit stünde still, und die Trockenrasen mit ihrer reichen Flora und Fauna würden auch weiterhin unverändert bestehen bleiben. In diesem Beitrag soll der Wandel der Kulturlandschaft in der Umgebung dieser Liegenschaften im Vordergrund stehen, denn man kann deren Aussehen, die Tier- und Pflanzenwelt, die Bedeutung des Naturschutzes und die Zukunftsaussichten nur einschätzen, wenn man die Geschichte dieser Kulturlandschaft kennt.



Der Kapellenberg könnte keinen besseren Namen haben. Der Bergsporn ist oberhalb der sattgrünen Wiesen Eigentum des Schwäbischen Heimatbundes. Die Gehölze sind in den letzten Jahrzehnten merklich größer geworden und bedürfen in den nächsten Jahren der Auslichtung, um die Beschattung der Halbtrockenrasen und den Düngeeffekt durch Laubfall zu verringern.

### **Vor 1880 waren die Südhänge durchgehend Weinberge**

Wer im Sindelbachtal wandert, Rad fährt – sehr empfehlenswert! – oder mit dem Auto unterwegs ist, kann es sich beim besten Willen nicht vorstellen, wie es dort vor 150 Jahren ausgesehen hat: Die Süd-, Ost- und Westhänge waren nahezu durchgehend Weinberge. Lediglich in Nordlagen wuchsen Waldbäume, ansonsten wohl nur spärlich hier und dort etwas Haselnuss- und Schlehengebüsch. Die Landschaftsgliederung – Talau = Wiese, Hochflächen = Ackerland, Anhöhen = Wald, Hänge = Weinberge – war im Kocher- und Jagsttal samt den Nebentälern fast überall ähnlich. Wir konzentrieren uns im Folgenden auf die einstigen Weinberglagen der früher selbstständigen Gemeinden Marlach und Sindeldorf.

Ein anschauliches Bild für diejenigen, die Karten zu lesen verstehen, ergibt sich aus den Erstausgaben der Topographischen Karte 1:25.000. Das Jagsttal zwischen Klepsau und Biringen sowie das Sindelbachtal unterhalb von Eberstal ist auf dem Kartenblatt Krautheim aus dem Jahr 1881<sup>6</sup> abgebildet – penibel genau und zweifelsohne verlässlich. Nur zwei Jahre später, 1883, ist die Oberamtsbeschreibung Künzelsau mit genauen statistischen Angaben zur Flächennutzung erschienen, sodass man sich von der Kulturlandschaft der Jahre um 1880 ein recht genaues Bild verschaffen kann.

Über die Zeit vorher kann man nur spekulieren: Ob der Weinbau im Kocher- und Jagsttal schon im 10. Jahrhundert<sup>7</sup> oder aber erst um 1300 bis in die letzten Winkel der Seitentäler vorgedrungen ist, ist nicht geklärt und mag dahingestellt bleiben; für unsere Betrachtung soll genügen, dass der Weinbau in der dortigen Gegend bis Mitte des 19. Jahrhunderts florierte, um 1880 aber seinen Höhepunkt überschritten hatte und »im ganzen Bezirk Künzelsau in der Abnahme begriffen« war, wie die Oberamtsbeschreibung vermeldet.<sup>8</sup> Konkreter Anlass für den Rückgang seien die schlechten 1870er-Weinjahre gewesen; vor allem der kalte Winter 1879/80 habe den Weinstöcken sehr geschadet.<sup>9</sup> Doch mehrere andere Gründe kamen hinzu: Nicht nur die Witterung, auch die Zeitumstände haben manchen Eigentümer dazu gebracht, den arbeitsintensiven Weinbau zu reduzieren oder ganz aufzugeben. Der Bau der Eisenbahn, insgesamt die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, machte es möglich, dass in die seitherigen Absatzgebiete bessere Weine – z. B. »Rheinwein« – geliefert wurden, was dem gestiegenen Qualitätsbewusstsein der Käufer entgegenkam, den Jagsttälern Weinerzeugern aber das Geschäft verdarb. Die Rebkrankheiten *Peronospera* und *Oidium*, beides eingeschleppte Pilzkrankheiten, sowie die Reblaus nahmen nach 1870 dramatisch zu, führten zu erheblichen Einbußen und konnten zunächst gar nicht und ab 1900 nur beschränkt bekämpft werden.<sup>10</sup> Zudem hatten an den Weinhängen die Bodenverluste infolge Abschwemmung bei Regen dafür gesorgt, dass kaum noch Boden vorhanden war. Zwar hatte man am Fuß der Weinberge Fanggruben angelegt, um abgeschwemmten Boden auffangen und wieder in die Hanggrundstücke tra-



Die Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*) ist einer der schönsten Frühlingsboten; Sie gedeiht ausschließlich auf kargen ungedüngten Kalkböden in sonnigen, heißen Hanglagen. Konkurrenzdruck durch höher wachsende Pflanzen ist sie nicht gewachsen.



Die Bocksriemenzunge (*Himantoglossum hircinum*) ist eine auffallende Orchideenart, die sich im Hohenlohischen erst seit etwa 1970 ausbreitet. Manche Wissenschaftler sehen darin eine Auswirkung des Klimawandels.



Zwischen lockerem Graswuchs einer für den Kapellenberg typischen Glatthaferwiese treiben immer noch einzelne alte Rebstöcke aus. Es wäre interessant zu wissen, um welche Rebsorte es sich handelt.

gen zu können, dennoch bestanden diese mehr aus Steinbrocken als aus Erde. Durch die Anlage von Steinriegeln konnte man die Rebflächen einigermaßen steinfrei halten, doch auch da waren die Grenzen des Möglichen erreicht. Schließlich wird berichtet, dass die Bodenreste zunehmend magerer geworden seien; der Regen habe die kalkigen Bestandteile mitgenommen und nur die tonigen, schnell austrocknenden und schwer bearbeitbaren Schichten zurückgelassen.<sup>11</sup> Kein Wunder also, dass die jüngere Generation den Weinbau zunächst auf die besten Lagen reduzierte und um 1900 schließlich aufgab, zumal die Industrialisierung im Kochertal attraktive Erwerbsmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft schuf.

Alles in allem kann man konstatieren, dass die schlechten 1870er-Weinjahre zwar der Anlass waren, der Weinbau aber auch ohne diesen bis auf die wenigen, heute noch existierenden Ausnahmen über kurz oder lang aufgegeben worden wäre. Unter Qualitäts- und Geschmackskriterien braucht man dies wohl nicht zu bedauern; lediglich aus landschaftsästhetischen Gesichtspunkten kann man der alten Weinbauzeit vielleicht nachtrauern. Der Zeitenumbruch um die Jahrhundertwende war übrigens nicht nur in der Landwirtschaft, sondern in allen gesellschaftlichen Bereichen zu beobachten.

Zum Weinbau in Sindeldorf und Marlach um 1880 noch ein paar weitere Informationen: Marlach mit seinen rund 600 Einwohnern und rund 42 Hektar Rebfläche<sup>12</sup> hatte eine große Kelter<sup>13</sup> mit drei großen und zwei kleinen Kelterbäumen, wiewohl der Weinbau nur »mittelmäßig« und gegenüber dem Feldbau und der Viehzucht eher eine Nebenbeschäftigung gewesen war.<sup>14</sup> Auch in Sindeldorf mit 400 Einwohnern und 37 Hektar Rebfläche war der Weinanbau um 1880 bereits eine Nebenbeschäftigung; wie Rebfläche war auch die Kelter etwas kleiner als die Marlacher<sup>15</sup>. Selbst der Weiler Altdorf zwischen den Hauptorten hatte eine eigene Kelter – so bedeutsam war zeitweise der Weinbau im Sindelbachtal.<sup>16</sup>

Eingebettet in diese Weinbaulandschaft waren einige Ödlandstellen, die von Natur aus derart karg und felsig waren, dass keinerlei Nutzung möglich war. Schafe und Ziegen dürften dort geweidet haben. Die Gewanne Hundsbuckel und Kapellenberg gehörten zu diesen Ödländereien.

#### **Historischer Bruch in der Nutzung der Landschaft**

Das Landschaftsbild, das uns die Karten von 1881 und die Oberamtsbeschreibung 1883 vermitteln, war ein Augenblicksbild von kurzer Dauer: Der Weinanbau ging weiter zurück und brach schließlich bis zum Ersten Weltkrieg zu-

sammen. Waren die Südhänge vor 1880 gewinnbringende und gefragte Nutzfläche, wurden sie innerhalb von drei Jahrzehnten bis 1910 zum nahezu nutzlosen Ausschussland. Die Geschichte der jahrhundertealten Kulturlandschaft hat einen rigorosen, alles verändernden Bruch erlebt.

Was geschah nun mit den Hängen nach Aufgabe des Weinbaus? Zahlreiche Eigentümer sahen im Obstbau eine etwas weniger arbeitsintensive Alternative, doch stellte sich schnell heraus, dass die Hanglagen zu karg und zu trocken waren, um verkäufliches Obst erzeugen zu können. Noch heute sieht man einzelne Obstbaumgrundstücke, allerdings nahezu ertraglos, denn auf dem felsigen Untergrund gedeihen Obstbäume schlecht. Schafbeweidung war keine Alternative, denn Schafhaltung ist in einer kleinparzellierten Flur schwierig. Fragt man ältere Einheimische, die sich zwar nicht mehr an die Weinbauzeit, aber an die Jahre kurz danach erinnern können, so hört man: Nichts sei geschehen, die wertlosen Grundstücke seien sozusagen in Vergessenheit geraten, nachdem auch Aufforstungsversuche mehr oder weniger misslungen waren. Bis heute stehen die Hänge völlig im Abseits – zumindest bei den allermeisten Eigentümern. Naturfreunde sehen das anders, denn die dortigen Verhältnisse sind für Orchideen und andere Pflanzen der Magerwiesen und Halbtrockenrasen geradezu ideal.



Das Kleine Nachtpfauenaug (*Saturnia pavonia*) ist bei uns eine Rarität und nur dort zu finden, wo es insektizidfreie, gehölzarme und sonnendurchflutete Halbtrockenrasen gibt. Der Schmetterling hat keine Mundwerkzeuge und lebt daher nur wenige Tage. Die Eiablage erfolgt meist an Schlehen (*Prunus spinosa*), die auch die Nahrungspflanze der Raupen ist. Die Aufnahme stammt vom Hundsbuckel.



So sieht die einstige Schotterentnahmestelle, die Anlass für Dr. Hans Schwenkels Ortsbesichtigung war, nach acht Jahrzehnten aus. Hier ist es derart karg und trocken, dass sich selbst die Schlehe (*Prunus spinosa*) schwer tut, Fuß zu fassen.



Über acht Jahrzehnte liegen zwischen diesen vom selben Standpunkt aus aufgenommenen Fotos. »Ödland« war der Hundsbuckel schon 1938: man erkennt rechts im Mittelgrund die Schotterentnahmestelle, die Anlass der »Inaugenscheinnahme« von Dr. Hans Schwenkel war. Der gut sichtbare Weg rechts ist zwischenzeitlich nicht mehr nutzbar und verwachsen, die mächtige Hecke in Bildmitte heute so wüchsig wie damals. Der Talweg, auf dem ein Wanderer zu sehen ist, ist heute Asphaltweg. Am Hang erkennt man Kiefern- und Fichtenjungwuchs unterschiedlichen Alters, offenkundig Aufforstungsversuche.





Rechts der Steilhang des Hundsbuckels mit Kiefern- und Fichtenjungwuchs 1938 und ohne Baumbewuchs 2020. Interessant auch der Wandel der Kulturlandschaft im Talgrund und am Gegenhang. Das Foto von 2020 zeigt den heutigen guten Pflegezustand des SHB-Grundstücks und dass die Feldflur 1938 kleingliedriger genutzt wurde. Diese überall zu beobachtende Entwicklung hin zu größeren Wirtschaftseinheiten ist eine der Ursachen für den Rückgang der Artenvielfalt in der Landschaft.





Ein schöner, stiller Wanderweg am alten Weinberghang bei Sindeldorf – eine Idylle zum Genießen von Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt.

Luftbilder aus dem Jahr 1968<sup>17</sup> zeigen an den Hängen in der Umgebung der Heimatbund-Liegenschaften ein Kleinmosaik aus extensivem Nutzland, Brachland und Wald. Ganz allmählich kam an den heißen, kargen Hängen etwas Gebüsch auf. Die Grundstücke des Heimatbundes sind in diese Landschaft eingebettet, sind Teil dieser Kulturlandschaft. Die 1941 und 1952 erworbenen Flächen waren Ödland; was man im Flurbereinigungsverfahren (1985 bis 1995) hinzubekommen hat, waren ehemalige Weinberge (Kapellenberg), beziehungsweise kleine Äcker, Wiesen und Gebüsch (Hunds buckel).

Die Liegenschaften des Heimatbundes werden seit den 1960er-Jahren gepflegt, anfangs vom Pflgetrupp der Bezirksstelle für Naturschutz Stuttgart, neuerdings über den Landschaftserhaltungsverband Hohenlohekreis (Beweidung und mechanische Pflege). Der Schwäbische Heimatbund ist sehr dankbar für diese tatkräftige professionelle Hilfe.

#### **Lohnende Entdeckungen am Kapellenberg und Hunds buckel**

Anfangen im frühen Frühjahr mit der reichen Blüte der Küchenschelle über den Frühsommer mit zahlreichen Orchideen bis in den Herbst, wenn die Herbstaster blüht, sind die beiden flächenhaften Naturdenkmale mit ihrer reichen Insektenwelt »Paradiese«. Details wollen wir hier

nicht aufzählen und die Freude des Selbstentdeckens nicht schmälern<sup>18</sup>. Wie lange werden sich die »paradiesischen Zustände« erhalten lassen? Bringt man weiterhin das Interesse und die Gelder auf, »nutzloses Gelände« zu pflegen? Dazu lassen sich keine Prognosen stellen. Tatsache aber ist: Hätte der Schwäbische Heimatbund vor acht Jahrzehnten die Aufkäufe nicht getätigt, wären beide Gebiete längst Wald. Das wäre aus ökologischer Sicht nicht weiters schlimmer – aber schade.

Die dem Kapellenberg den Namen gebende Kapelle halbwegs an der Straße Sindeldorf – Marlach inmitten der Obstbaumwiesen ist unübersehbar. Wenige Schritte daneben an der Brücke über den Sindelbach zum Weiler Altdorf gibt es Parkmöglichkeiten. Die Heiligkreuzkapelle ist eine Besichtigung wert; hinter der schlichten Fassade befindet sich ein reich geschmücktes barockes Inneres. Auf der anderen Straßenseite zweigt ein Feldweg ab, einige der Heimatbundgrundstücke am Steilhang sieht man schon von hier aus. Der Weg steigt an durch einen Obstwiesengang; an der ersten Wegabzweigung scharf links abbiegen bis zu einem Wasserversorgungshäuschen, wo der Weg der Hangkante entlang rechts umbiegt und sich die Heimatbundgrundstücke linkerhand am Hang etwa 70 Meter weit hinziehen, bevor Privatgrundstücke beginnen. Ein paar Schritte kann man den festen Weg verlassen und einen Blick in die Magerwiesen und Halbtrockenrasen

werfen; vermeiden sollte man jedoch unbedingt die Ausbildung von Trampelpfaden. Weiter diesen Feldweg, links um und hinunter auf die in der Regel wenig befahrene Talstraße, der man zum Ausgangspunkt folgt – immer mit schönem Blick auf die SHB-Grundstücke am Hang zwischen dem Feldkreuz und der Brücke beim Parkplatz.

Den Hundsbuckel erreicht man, indem man vom Parkplatz an der Brücke den Asphaltweg etwa 150 Meter nach links geht, dann rechts abbiegt (Ginsbacher Weg) und vorbei am Aussiedlergehöft nur leicht ansteigend in das Altdorfer Tal wandert. Linkerhand ein typischer ehemaliger Weinberghang mit dem beschriebenen Kleinmosaik an Nutzungen, Pflegeflächen und Brachland. Nach genau

einem Kilometer auf dem Asphaltweg erreicht man rechterhand die Heimatbundgrundstücke des Hundsbuckels, an denen man unten entlang gehen kann und eigentlich alles Sehenswerte vom Weg aus sichtbar ist. Nach 300 Metern zweigt rechts ein Schotterweg ab; diesem folgend kann man das Heimatbundgrundstück umrunden und denselben Talweg talabwärts zum Parkplatz zurückgehen. Es lohnt sich aber auch, die andere Talseite in eine Wanderung einzubeziehen. Ein Halbhöhenweg oberhalb der abwechslungsreichen ehemaligen Weinberge beziehungsweise unterhalb der Felder-Verebnung bietet sich dazu an; den Rundweg zum Aussiedlergehöft und schließlich zum Parkplatz kann man nicht verfehlen.

#### Über den Autor

Reinhard Wolf, Jahrgang 1950, war lange Jahre in leitender Position bei der Naturschutzverwaltung des Landes Baden-Württemberg und darüberhinaus ehrenamtlich beim Schwäbischen Albverein und beim Schwäbischen Heimatbund tätig. Für den SHB kümmert er sich seit 1980 um den umfangreichen Grundbesitz und kennt diesen aus eigener Anschauung.

#### Anmerkungen

- 1 Ich danke Frau Dr. Irene Severin und Herrn Joachim Lösing herzlich für schöne informative gemeinsame Begehungen.
- 2 Der Titel „Landesbeauftragter“ bezog sich damals auf Württemberg.
- 3 Damals noch „Württembergischer Bund für Heimatschutz“
- 4 Heute zur Gemeinde Schöntal, Höhenlohekreis, gehörig
- 5 Unterer Muschelkalk
- 6 Heute Kartenblatt 6623 Ingelfingen
- 7 K.H. Schröder, Weinbau und Siedlung in Württemberg, 1953, S. 47f.
- 8 Oberamtsbeschreibung Künzelsau, 1883, S. 165
- 9 Oberamtsbeschreibung Künzelsau, 1883, S. 165
- 10 Schröder, S. 68
- 11 Oberamtsbeschreibung Künzelsau, S. 165 und 174

- 12 Oberamtsbeschreibung Künzelsau, S. 868 f. und S. 895
- 13 Gebäude Ecke Kelterstraße / Sershorfer Weg
- 14 Oberamtsbeschreibung Künzelsau, S. 668 f. und S. 895; die Zahlenangaben beziehen sich auf Anfang 1881
- 15 Oberamtsbeschreibung Künzelsau, S. 828 f. und S. 895
- 16 Urflurkarte 1:2.500 von 1881, das Gebäude existiert nicht mehr.
- 17 Landesbefliegung Baden-Württemberg 1968; Bilder 469/544 und 545 (9.4.1968)
- 18 Eine Schilderung der Heimatbund-Grundstücke findet sich im Sonderheft Schutzgebiete vom November 1991. Vegetationsaufnahmen 2019/20 befinden sich bei den Akten der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes.



Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner  
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de